

PRESSESTIMMEN

US-WAHLKAMPF

deVolkskrant

„Vergiftet“ Im November findet der größte Test der Demokratie statt: die US-Präsidentschaftswahl. Dass Trump nach seinen Lügen über die Ergebnisse der letzten Wahl und seiner Rolle bei der Erstürmung des Kapitols überhaupt noch eine Chance hat, zeigt, wie vergiftet die amerikanische Demokratie bereits ist. Die Widerstandskraft der Demokratie läuft Gefahr, durch den Aufstieg des Populismus von innen heraus ausgehöhlt zu werden.

■ **de Volkskrant**, Amsterdam

El País

„Lügen“ Im US-Wahlkampf gibt es zwei Kandidaten, die der Mehrheit der Wähler nicht gefallen und die sich gegenseitig beschuldigen, eine Bedrohung für die Demokratie zu sein. Doch während Präsident Joe Biden seinen Vorgänger mit Argumenten angreift, tut Donald Trump dies mit Lügen.

■ **El País**, Madrid

KALENDERBLATT



Foto: Epa

DAS GESCHAH AM ...

9. Jänner

■ **1449:** Der letzte byzantinische Kaiser, Konstantin XI. Dragases aus der Paläologen-Dynastie, besteigt den Thron. (Der Bruder von Johannes VIII. fällt 1453 in Konstantinopel im Kampf gegen die türkischen Eroberer.)

■ **2009:** Somalische Piraten geben den am 15.11.2008 im Indischen Ozean entführten saudi-arabischen Supertanker „Sirius Star“ wieder frei. Es soll ein Lösegeld in Höhe von drei Millionen US-Dollar gezahlt worden sein.

■ **Geburtstag:** Rigoberta Menchu, Friedensnobelpreisträgerin (1959)

nachrichten.at

Kommentare, Meinungen und Kolumnen finden Sie auf nachrichten.at/meinung



Eingequetscht

Karikatur: Pismestrovic

MENSCHEN

CILLIAN MURPHY

„Es liegt an seinen Augen“

VON PETER GRUBMÜLLER

Es sei ein „riesiges Hochgefühl“ gewesen, als Cillian Murphy erstmals als Schüler mit Schauspiel in Berührung kam. In seiner Heimatstadt Cork in Irland hatte er an einem Theater-Workshop seines Lehrers, Schriftsteller William Wall, teilgenommen. „Aber damals wollte ich, was die meisten Teenager wollen: Rockstar werden“, sagt Murphy. Zu Weltruhm stieg er dennoch in der Schauspielerei auf: Für seine Leistung in der Titelrolle des J. Robert Oppenheimer wurde er nun mit dem Golden Globe als bester Schauspieler in einem Drama ausgezeichnet.

Murphy kam als ältestes von vier Kindern einer Französischlehrerin und eines Beamten des Bildungsministeriums 1976 in Cork in Südirland zur Welt. Die halbe Verwandtschaft bestand aus Lehrern, er fiel in der Schule vor allem wegen Disziplinlosigkeiten auf. Ruhiger wurde Murphy erst, als er seine Energie künstlerisch entlud. Mit seinem Bruder Páidí spielte er in unterschiedlichen Bands, die von den Beatles und Frank Zappa beeinflusst waren. Murphy: „Unsere Spezialität waren verrückte Texte und endlose Gitarrensoli.“

Mit 20 begann Cillian Murphy ein Jusstudium, bestand allerdings keine einzige Prüfung. Und als er „Clockwork Orange“ auf der Bühne sah, wusste er, dass er Schauspieler werden wollte. „Es liegt an seinen Augen, über die sich bis heute alle unterhalten“, sagt sein Entdecker, der irische Dramatiker Enda Walsh. Unter anderem diese Augen und die Gabe, mit kleiner Geste Atmosphäre herzustellen, trugen ihn nach etlichen Theaterproduktionen ab 2002 auch im Film („28 Days Later“) von Erfolg



Golden Globe für Cillian Murphys Darstellung von J. Robert Oppenheimer

Foto: APA

zu Erfolg. 2005 („Batman Begins“) begann die Zusammenarbeit mit „Oppenheimer“-Regisseur Christopher Nolan, 2010 arbeiteten die beiden bei „Inception“ und 2017 bei „Dunkirk“ erneut zusammen. Von 2013 bis 2022 verkörperte Murphy, der seit 2004 mit der Künstlerin Yvonne McGuinness verheiratet ist und mit ihr zwei Söhne hat, die Hauptfigur Thomas Shelby der TV-Dramaserie „Peaky Blinders“.

Das Rampenlicht scheut Murphy inzwischen – und den roten Teppich empfindet er als „eine Herausforderung, die ich nicht überwinden will“. Bei der Oscar-Verleihung am 10. März wird er über den mondänen Bodenbelag noch einmal wandeln müssen.

MEINUNG

LEITARTIKEL

VON WOLFGANG BRAUN

*Stadt-Wahl mit Trend-Potenzial*

Landtagswahlen sind Landtagswahlen, und Nationalratswahlen sind Nationalratswahlen. Das hört man von Politikern oft, wenn sie Zusammenhänge zwischen Bundes- und Regionalwahlen kleinreden wollen. Noch stärker gilt das, wenn von kommunalen Wahlen allgemeine Entwicklungen abgeleitet werden sollen.

So weit die Rhetorik. Die politische Realität sieht oft anders aus.

Beispiele gibt es genug, nicht nur in Österreich: In Deutschland wurde Anfang 2017 Martin Schulz zum SPD-Spitzenkandidaten für die Bundestagswahl gekürt. Schulz, bis zu diesem Zeitpunkt rhetorisch beschlagener Euro-

politiker, schnellte in den Umfragen in die Höhe, zog mit CDU-Kanzlerin Angela Merkel gleich. Beim politischen Aschermittwoch in Bayern stahl er sogar der CSU die Show. Die

**Die Wahl in Salzburg kann bundesweit ausstrahlen**

Welle brach, als die SPD im Mai 2017 zwei Landtagswahlen hintereinander verlor. In beiden Fällen lagen die Ursachen zwar vor allem in der Landespolitik selbst – dennoch lief Schulz in den folgenden Monaten verzweifelt dem Trend hinterher, bis zur Niederlage.

Der erste Urnengang, der in diesem großen heimischen Wahljahr zum Trendsetter werden könnte, sind am 10. März die Gemeinderats- und Bürgermeisterwahlen in Salzburg – und zwar in erster Linie jene in der Stadt Salzburg. Denn dort hat der junge Kommunist Kay-Michael Dankl mit seiner KPÖ Plus Chancen, zumindest in die Bürgermeister-Stichwahl zu kommen. Bei der Landtagswahl im April 2023 erreichte die KPÖ in der Stadt Salzburg 21,5 Prozent und wurde zweitstärkste Kraft. Gelingt ihr das nochmals, werden die Sorgenfalten bei der SPÖ auch im Bund tiefer werden – und der Drang, noch stärker links abdichten zu wollen.

Aber auch auf die ÖVP wartet in Salzburg kein entspannter Wahltag. Sie muss den Bürgermeister-Sessel verteidigen, und das ohne den derzeitigen Amtsträger – Harald Preuner, Bürgermeister seit 2017, tritt nicht mehr an. Die Stadt-ÖVP ist gezwungen, mit Florian Kreibich einen Spitzenkandidaten ohne Bürgermeister-Bonus ins Rennen zu schicken.

Viele städtische Unwägbarkeiten also, und das in einer Republik, in der noch sehr vieles in Bewegung ist. Salzburg könnte deshalb heuer auch politisch einen großen Auftritt haben.

✉ w.braun@nachrichten.at

WIRTSCHAFT VERSTEHEN

VON TEODORO D. COCCA

*Spekulanten streicheln fette Katzen nicht*

Der „Fat Cat Day“ widerspricht sich selbst. Dieser empört sich darüber, dass nach wenigen Tagen Vorstände von börsennotierten österreichischen Unternehmen so viel verdient haben wie andere im ganzen Jahr. Gerade Unternehmen an der Börse werden aber in anderen Debatten als Gewinnmaximierer verschrien.

Wenn Spekulanten und Aktionäre also Gewinnmaximierer sind, warum würden sie dann ihren Top-Managern viel zu viel Lohn zahlen? Gerade geizige Gewinnmaximierer würden besonders darauf bedacht sein, keinen Groschen zu viel zu

zahlen. Hinzu kommt, dass gerade die Leistung von Börseunternehmen für jedermann über die Geschäftsberichte und den Aktienkurs sehr gut sichtbar ist. Auch werden gerade bei Börseunternehmen Vorstandsgehälter durch spezialisierte Gremien des Aufsichtsrates festgelegt, und inzwischen legen relativ detaillierte Regeln fest, nach welchen Kriterien dies erfolgen muss.

Die Lohnfrage liegt schlussendlich immer in der Selbstverantwortung der Eigentümer dieser Firmen – es ist ihr Geld, das an die Top-Manager ausgezahlt wird. Sollten sie zu viel zahlen, schmälert das den

Gewinn dieser Unternehmen und wäre dann zum Schaden der Aktionäre. Man könnte also auch sagen, dass diejenigen, die geringere Vorstandsgehälter verlangen, sich für mehr Gewinne der Spekulanten einsetzen. Kaum denkbar, dass die Proponenten des Fat Cat Day das befürworten würden.

Allein Börseunternehmen mit Staatsbeteiligung wären ein Thema, das die Allgemeinheit direkt betreffen würde. Top-Manager in einem großen internationalen Unternehmen zu sein, ist mit Fähigkeiten verbunden, die nun mal nicht jeder hat. Die Aufgaben sind extrem anspruchsvoll, geistig wie

physisch, setzen viel internationales Wissen und Erfahrung voraus und verlangen hohe Führungskompetenz.

Noch lange kein Ronaldo

Auch wenn am Stammtisch gerne die Meinung geteilt wird, „das könnte ich locker auch“, ist das ungefähr gleich sinnvoll wie die Aussage, diese verpasste Torchance von Ronaldo hätte ich blind im Tor versenkt. Selbst wenn das der Fall gewesen wäre – ein Ronaldo ist man deshalb noch (sehr) lange nicht. Auf diesem Spitzenniveau können gleich wie im Sport auch im Top-Management ganz wenige

mithalten. Österreich bräuchte eigentlich viel mehr herausragende Top-Manager, die dann sogar noch mehr verdienen müssten.

Sie würden aber dem Land durch cleverere Unternehmensstrategien à la Microsoft oder Google tausende zusätzliche sehr gut bezahlte Jobs und hohe Steuereinnahmen bringen. Mit kühlem Köpfchen betrachtet sollten wir den Top-Managern das Geld nicht neiden, dafür aber von ihnen noch mehr Spitzenleistungen in unseren Leitbetrieben erwarten dürfen.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an der JKU